

Petra Melissa Schön

## **Der Mensch auf dem Weg der Individuation**

in Theorie und Praxis eines  
sozialpädagogischen Seminars  
„Imagination und Malen“



Herbert Utz Verlag · München

## **Pädagogik**

Diese Arbeit wurde von der Fakultät Psychologie und Pädagogik der Ludwig-Maximilians-Universität München als Dissertation angenommen.

Zugl.: Diss., München, Univ., 2009

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2009

ISBN 978-3-8316-0871-3

Printed in Germany  
Herbert Utz Verlag GmbH, München  
089-277791-00 · [www.utzverlag.de](http://www.utzverlag.de)

## Inhaltsverzeichnis

<b>1. Vorwort.....</b>	<b>5</b>
<b>2. Einleitung .....</b>	<b>7</b>
<b>3. Theoretischer Hintergrund.....</b>	<b>9</b>
3.1. Die Individuation unter dem Aspekt der Analytischen Psychologie	
C. G. Jungs.....	9
3.1.1. Die Heranführung an die Thematik.....	9
3.1.2. Die Grundlagen des Individuationsprozesses.....	16
3.1.2.1. Das Ich und das Unbewusste .....	16
3.1.2.2. Die Archetypen und das kollektive Unbewusste .....	23
3.1.2.3. Die Einstellungstypen und die Funktionstypen .....	35
3.1.3. Der Individuationsprozess.....	38
3.1.3.1. Einführung .....	38
3.1.3.2. Die Wege zur Individuation .....	43
3.1.3.3. Die Entwicklung der Persönlichkeit .....	45
3.1.3.4. Die Stadien des Individuationsprozesses.....	48
3.1.3.5. Schlusswort.....	71

3.2. Die Imagination und der Mal- und Deutungsprozess .....	74
3.2.1. Der therapeutische Einsatz von Imaginationen .....	74
3.2.1.1. Die aktive Imagination .....	76
3.2.1.2. Die Weiterentwicklungen des Imaginationsansatzes.....	88
3.2.2. Der Mal- und Deutungsprozess als kreative Erfahrung in der Gruppe.....	91
3.2.2.1. Das Konzept einer Maltherapie .....	96
3.2.2.2. Die Entwicklung der Bildinterpretation.....	99
3.2.2.3. Der Ausdruckswert der Einzelfarben.....	113
3.2.2.4. Der symbolische Ausdruckswert am Beispiel des Baumes .....	117
3.2.2.5. Das Beziehungsgeflecht Malende/r, Bild und Pädagoge/in .....	124
3.3. Die Beziehung der Analytischen Psychologie zur Erziehung.....	129
<b>4. Praktisches Konzept .....</b>	<b>134</b>
4.1. Die Begründung, die Planung und die Durchführung des Seminars „Imagination und Malen“ .....	134
4.2. Das Seminarkonzept .....	142
4.2.1. Die Methodik im Seminar.....	144
4.2.1.1. Die ressourcenorientierten, angeleiteten Imaginationübungen...	144
4.2.1.2. Das Malen und die Besprechung sowie die Deutung der Bilder..	146

4.2.2. Der Zusammenhang von Imagination und Kreativität als Weg der Individuation .....	148
4.2.3. Die Bedeutung der Individuation in der Ausbildung von PädagogInnen .....	151
4.3. Der Studiengang der Sozialen Arbeit.....	158
4.3.1. Das Fach „Bewegung, musisch-kulturelle Bildung, kreatives Gestalten“ .....	160
4.3.2. Die fachlichen Kenntnisse und die Aufgaben eines/r Pädagogen/in .....	163
4.3.3. Die Fähigkeiten und die persönlichen Voraussetzungen eines/r Pädagogen/in .....	165
4.4. Die Auswertung des Seminars .....	167
4.4.1. Die Sozialdaten der Studierenden .....	167
4.4.2. Die Deutung der Bilder im Gespräch mit den Studierenden.....	171
4.4.2.1. Die erste Imaginationübung „Bäume“ .....	172
4.4.2.2. Die zweite Imaginationübung „Gepäck ablegen“ .....	189
4.4.2.3. Die Bild- und Farbdeutung als der Beginn der Individuation ..	204

4.4.3. Die Interpretation der Symbole als Hinweise für den Individuationsprozess .....	210
4.4.3.1. Der symbolische Ausdruckswert der Baumzeichnungen .....	211
4.4.3.2. Die Interpretation der weiteren Symbole.....	219
4.4.3.3. Die Bewertung der Ergebnisse hinsichtlich der Individuation .	223
4.4.4. Die Seminauswertung mit den Studierenden .....	225
4.5. Selbst-Erfahrung durch Imagination und Malen? - Eine kritische Beurteilung der Ergebnisse .....	228
<b>5. Zusammenfassung und Ausblick.....</b>	<b>232</b>
Literaturverzeichnis .....	234
Abbildungsverzeichnis.....	240
Tabellenverzeichnis .....	241
Anhang.....	242

## 2. Einleitung

Erziehungsberatungsstellen sind überfüllt, Kinder werden immer verhaltensauffälliger. Der Druck der Leistungsgesellschaft steigt ins Unermessliche, schon Kindergartenkinder dürfen nicht mehr nur spielen, sondern müssen Leistung bringen, wie z.B. eine Handarbeit in einem bestimmten Zeitrahmen fertig zu stellen.

Bereits Anfang des letzten Jahrhunderts postulierte C. G. Jung, dass die Ursachen der Auffälligkeiten von Kindern im Verhalten der Eltern gesucht werden müssen. Die Methode, das Verhalten zu ändern, sah er im Hervorbringen des Unbewussten im Prozess der Individuation.

Willy Obrist, Arzt und Jungianischer Psychoanalytiker, nimmt an, dass durch die „analytische Situation“ das Unbewusste angeregt wird, sich dem Ich mitzuteilen (vgl. Obrist, 2004, S. 62).

Das Ich teilt sich in der Interaktion von Psychoanalytiker/in und Klient/in durch Archetypen mit, die sich durch Symbole im Individuationsprozess darstellen. Wird das Unbewusste dabei angeregt, gelangt der Mensch zu mehr Bewusstheit. Der Frage, inwieweit der Individuationsprozess durch Imagination und Malen bewusst gemacht werden kann, soll in dieser Dissertation nachgegangen werden. Der Rahmen soll hierbei ein sozialpädagogisches Seminar sein. Es wird davon ausgegangen, dass das Unbewusste auch im pädagogischen Kontext angeregt werden kann.

Dafür werden zunächst theoretische Grundlagen, einerseits über Imagination, und andererseits über Individuation herangezogen. Die Auseinandersetzung mit den zwei Themen stützt sich vor allem auf die Grundlagen der Analytischen Psychologie, da sich diese für das Begründen des theoretischen Fundaments am treffendsten erwiesen. Als Übergang zum praktischen Teil der Arbeit wird die Beziehung der Analytischen Psychologie zur Erziehung beleuchtet. Für die praktische Umsetzung der Thematik wurde ein Konzept erarbeitet, um Studierenden der Sozialpädagogik die Möglichkeit zu geben, angeleitete Imaginationenübungen kennen zu lernen und die Wahrnehmung auf unbewusste Symbole im gemalten Bild zu lenken.

Das Bedürfnis zur Rückkehr des Menschen zur Innenschau ist eine Antwort auf die Technisierung, Rationalisierung und Ökonomisierung unserer Welt. Viele Menschen sitzen beruflich den ganzen Tag vor dem Computer. Kein Wunder, dass sie als Ausgleich etwas für das Innerpsychische suchen. Die Studierenden der Pädagogik haben eine Disziplin und Profession gewählt, die unter dem Druck der gesellschaftlichen Veränderungen in der Weltgesellschaft an Bedeutung gewinnen wird.

Beim Malen in diesem Seminar ist es nicht darum gegangen, etwas technisch Perfektes oder Künstlerisch-Ästhetisches hervorzubringen, sondern es geht um

das Hervorbringen und Darstellen jener Bilder, die jeder von uns in sich trägt. Die Fähigkeit, die Bilder sprechen zu lassen, kann von unersetzlichem Wert für die pädagogische Arbeit sein. Wer als Pädagoge/in gemalte Bilder der KlientInnen in die interaktive Arbeit mit einbezieht, kann sich - viel schneller als im ausschließlich verbalen Dialog - ein Bild von den Konflikten, aber auch von den inneren Ressourcen der Menschen machen. Diesem Sachverhalt sollte in dem Seminar nachgegangen werden. Der Mensch in seinem sozialen Gefüge steht im Mittelpunkt des Studiums der Sozialen Arbeit. Der/die angehende Sozialpädagoge/in soll im Studium nicht nur theoretische Grundlagen, sondern auch praktische Erfahrungen im Umgang mit sich selbst machen, die für den späteren Umgang mit der Klientel nützlich sein können. Die Studierenden werden spätestens im Vorpraktikum im 2. Semester feststellen, dass immer ein gewisser Anteil an eigenen Erfahrungen, Meinungen, Einstellungen und Urteilen in den zwischenmenschlichen Umgang einfließt. Die Augen auf den eigenen Individuationsprozess zu lenken, kann helfen, mehr über sich zu erfahren. Denn nur ein/e Pädagoge/in, der seiner selbst gewahr ist, kann sich in der beruflichen Praxis von den KlientInnen besser abgrenzen – eine Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Beratungstätigkeit. Mit dem Seminar „Imagination und Malen“ wird intendiert, Anstöße für mögliche Individuationsprozesse zu geben. Dabei sollen innere Ressourcen der Studierenden angeregt werden. Inwieweit sich dies in einem Seminar mit Studierenden der Sozialpädagogik umsetzen lässt, soll im praktischen Teil untersucht werden. Außerdem soll gezeigt werden, inwieweit die Symbole des Unbewussten, die bei den Studierenden während der Imagination und dem Malen auftraten, interpretiert werden können. Bevor jedoch die Auswertung der Sozialdaten und die Besprechung, Deutung und Interpretation der gemalten Bilder im Seminarverlauf dargestellt werden, sind in den folgenden Kapiteln die theoretischen Grundlagen über Imagination und Individuation erläutert. Dabei stellen die Werke von C. G. Jung über das persönliche und kollektive Unbewusste sowie über die Archetypen, die Basis für eine Untersuchung des Seminarverlaufs dar. Außerdem wird der Individuationsprozess nach C. G. Jung dargestellt, um zu illustrieren, welche Phasen ein Mensch durchläuft, um sich zu einer reifen Persönlichkeit zu entwickeln. Dies ist ein Anspruch, der an angehende PädagogInnen gestellt werden sollte. Zuvor wird die aktive Imagination nach Jung vorgestellt, die als Ausgangspunkt dient für die Maltherapie und die ressourcenorientierten, angeleiteten Imaginationsübungen. Zwei Konzepte, nach deren Methodik im Seminar gearbeitet wurde. Für die Deutung und Interpretation der gemalten Bilder im Seminar dienen die Kapitel über die Entwicklung der Bildinterpretation, den Ausdruckswert der Einzelfarbe und den symbolischen Ausdruckswert am Beispiel des Baumes als theoretischer Grundlage. Die vorliegende Arbeit soll allerdings nicht nur ein Beitrag für die Bildung an der Hochschule sein, sondern auch eine Anregung für alle Erziehenden im beruflichen Sinne und auch für Eltern, ihr Verhalten durch eine stärkere Innenschau bewusst zu überprüfen.

### 3. Theoretischer Hintergrund

#### 3.1. Die Individuation unter dem Aspekt der Analytischen Psychologie C. G. Jungs

##### 3.1.1. Die Heranführung an die Thematik

In der folgenden Einführung des Themas sind einige Textstellen der Autobiographie von C. G. Jung genannt, da seine Biographie unmittelbar mit der Entstehung seines Lebenswerkes verbunden ist. Der Lebensweg wurde von Jungs Schülerin und langjährigen Mitarbeiterin Aniela Jaffé herausgegeben. Jung identifiziert sich stark mit seinen Werken und beschreibt wie folgt die Beziehung seiner Autobiographie zu seinem Gesamtwerk:

„Mein Leben ist in gewissem Sinne die Quintessenz dessen, was ich geschrieben habe und nicht umgekehrt. Wie ich bin, und wie ich schreibe, ist Eines. Alle meine Gedanken und mein ganzes Streben, das bin ich. So ist die „Autobiographie“ nur noch das Pünktchen auf dem i“ (Jaffé, 1971, S. 7/8).

Jungs innere Entwicklung spiegelt sich in seinen Büchern wider. Der Schwerpunkt des Begründers der Analytischen Psychologie, des Psychiaters und Psychotherapeuten in eigener Praxis sowie des Forschers liegt im Themenkomplex der Selbstwerdung. Es ist ein lebenslanger Weg der Reifung der Seele durch den Individuationsprozess (siehe Kapitel 3.1.3.).

„Bei Jung dominiert wie bei keinem anderen Psychologen seiner Zeit das Überindividuelle. Das Transpersonale spielt eine maßgebliche Rolle, und zwar nicht allein als eine biologisch-instinktgegründete Triebkraft, sondern als „Archetypus“ und damit als eine leiblich-seelisch-geistige Treibmacht, die gerade dadurch über den Menschen hinausweist, dass sie ihn in einen lebenslangen Prozess der Reifung hineinstellt. Gemeint ist die „Individuation“, der Weg zu voller Menschwerdung, zugleich das zentrale Thema der Jungschen Psychologie“ (Wehr, 1985, S. 11).

Im Menschen liegt innerlich ein Antrieb, der einen Reifungs- und Wachstumsprozess der Seele ablaufen lässt, ähnlich wie der Alterungsprozess des Körpers. Der Mensch hat während dieser Entwicklung die Möglichkeit einer Bewusstseinsweiterung durch die Kontaktaufnahme mit seinen unbewussten psychischen Anteilen, wenn sie im Bewusstsein auftreten. Jung wird bereits im Medizinstudium klar, dass er in der Psychiatrie die Verbindung von Geist und Materie findet, die ihn seit Jugendtagen in den Bann zieht. Das Thema des Zusammenschlusses von Natur und Geist wird das Jungsche Lebensthema. Er erforscht sein Leben lang die Vereinigung der Gegensätze von Bewusstsein und

Unbewusstem, wie sie sich in der Individuation, dem lebenslangen Prozess der Selbstwerdung, ereignet. Durch die Beschäftigung mit Träumen und Phantasien kann der Mensch Archetypen des kollektiven Unbewussten in sich entdecken. (siehe Kapitel 3.1.2.2.). Jung findet dies im kulturhistorischen Kontext, in Mythen und Märchen der Weltliteratur, bestätigt. Diese typischen Bilder werden als archetypische Vorstellungen bezeichnet. Sie haben, je deutlicher sie sind, die Eigenschaft, von besonders lebhaften Gefühlstönen begleitet zu sein. Sie sind für den Menschen, wenn sie im Bewusstsein auftreten, eindrucksvoll und faszinierend. In jedem Menschen liegt im Unbewussten ein Reichtum an inneren Bildern, und seine Aufgabe ist es, diese zu bergen.

Jung bringt in die Psychiatrie und Psychotherapie eine neue Dimension des Respekts vor den Nöten der psychiatrischen PatientInnen. Psychisch kranke Menschen werden um die vorletzte Jahrhundertwende noch nach Methoden behandelt, die den Merkmalen der einzelnen Persönlichkeit nicht Rechnung tragen. Jung sieht in jedem Fall die Hoffnung auf Besserung durch den Blickwinkel auf das innere Wachstum. Er beabsichtigt, auf der Grundlage des psychiatrischen Wissens in die Psyche des/der einzelnen Patienten/Patientin vorzudringen. Die Grundlage seines menschlichen Umgangs mit PatientInnen wurde vermutlich durch seinen Vater, der als Pastor auch im psychiatrischen Bereich tätig war, und vor allem durch seinen Chef an der psychiatrischen Klinik der Universität Zürich gelegt. So verlangte Eugen Bleuler (1857 - 1939) - Professor der Psychiatrie an der Universität Zürich - von seinen ÄrztInnen, wie er es selbst tat, mit den PatientInnen unter einem Dach zu leben und hob dadurch die Barriere zwischen gesund und krank in gewissem Maß auf. Die Distanz zwischen Patient/in und Arzt/Ärztin wurde geringer, wodurch von den PatientInnen mehr erfahren werden konnte. Viktor von Weizsäcker drückte das folgendermaßen aus:

„Jung hat Außerordentliches für die Psychotherapie getan, indem er sie humanisiert (...) hat“ (von Weizsäcker, 1964, S. 111).

Jung hat die Psychotherapie humanisiert, indem er in jedem Menschen das Potential sieht, sich im Laufe der Individuation weiter zu entwickeln. Dabei zieht er auch die Biographien der KlientInnen heran. Für Jung ist es für sich persönlich und bei seinen PatientInnen wichtig, Rückschau zu halten und die eigene Vergangenheit zu beleuchten und zu reflektieren. Er betont dies im Vorwort seines Buches „Symbole der Wandlung“ (ursprünglich „Wandlungen und Symbole der Libido“, 1911/12). Dieses Buch ist ein Markstein in Jungs Werdegang und wird als Trennung von der Psychoanalyse Sigmund Freuds bezeichnet. Im Gegensatz zu Freud begreift Jung die Libido nicht als sexuelle Energie, sondern ganz allgemein als eine psychische Energie, die unterschiedliche qualitative Bestimmungen annehmen kann.

Bereits Jungs Kindheit ist von einer starken Innenschau geprägt. Er ist ein eher stilles Kind, das sich gerne mit sich selbst beschäftigt. Hier liegt zweifellos der

Schwerpunkt der Jung-Biographie: die Wendung nach innen. Jung bezeichnet später im Rahmen seiner Typenlehre die psychische Aktivität im Inneren als die Introversion und andererseits die äußere Aktivität als die Extraversion. Damit sind die beiden Einstellungstypen festgehalten, die zusammen mit den sogenannten Funktionstypen (Denken, Fühlen, Empfinden und Intuieren) von Bedeutung sind (siehe Kapitel 3.1.2.3.).

Es kann angenommen werden, dass C. G. Jungs Ansinnen darin liegt, die Korrespondenz zwischen Bewusstsein und Unbewusstem herzustellen und damit die Persönlichkeit zur Ganzwerdung der menschlichen Psyche hinzuführen. Als Psychotherapeut, dem es als Seelenführer obliegt, die Reifung des Menschen zu begleiten, macht Jung sich bei seinen KlientInnen diese Innenschau zur Aufgabe. Das Positive an dieser Selbsterkenntnis ist, dass Jung in seine eigenen Seelentiefen vordringt, was sein Wissen über die menschliche Psyche stark bereichert. Er erfährt an sich selbst und später in unzähligen Träumen seiner PatientInnen in der Klinik und in seiner privaten Praxis, dass das Unbewusste aus einer tieferen Schicht besteht, die über persönliche Erfahrungen hinausgeht (siehe Kapitel 3.1.2.2.).

Die psychiatrische Klinik Burghölzli unter der Leitung von Eugen Bleuler ist damals bekannt für ihre vorbildliche Betreuung der PatientInnen. Neue Fachliteratur wird regelmäßig in Form von Referaten besprochen. Eine der ersten Arbeiten dieser Art ist für Jung ein Referat über das Buch „Traumdeutung“ von Sigmund Freud. Bleuler, der als Schüler Forels die Psychoanalyse in die Schweiz gebracht hatte, hat vermutlich Jung auf Freuds Traumforschung aufmerksam gemacht. Vor allem weil Bleuler bereits in den neunziger Jahren zum Freudschen Ansatz in vorwiegend positiver Weise Stellung bezogen hat. In der Klinik wird Jung Oberarzt und nach seiner Habilitation in Psychiatrie ist er ab 1905 Privatdozent an der Universität Zürich. Damit beginnt er neben seiner Klinik­tätigkeit seine akademische Vorlesungstätigkeit. Außerdem erforscht er das Unbewusste des Menschen und entdeckt das Vorhandensein eines gegengeschlechtlichen Seelenbildes.

„Und weil jeder Mensch zwar als Mann oder Frau verkörpert ist, jedoch die Anlage zur Ergänzung durch das andere Geschlecht in sich trägt, steht die Polarität des Männlichen und des Weiblichen im Mittelpunkt der menschlichen Existenz überhaupt. (...) führten ihn seine tiefenpsychologischen Untersuchungen dazu, im Unbewußten des Menschen ein gegengeschlechtliches Seelenbild anzunehmen: die Anima beim Mann, den Animus bei der Frau. In den Produktionen des Unbewußten, z.B. im Traum, manifestieren sich derartige Anima- bzw. Animusbilder auf eine charakteristische Weise. Darüber macht die Jungsche Traumdeutungslehre entsprechende Aussagen. Im Tagesbewußsein pflegt das Seelenbild von Animus bzw. Anima, das jeder in sich trägt, oft auf andere Personen projiziert zu werden“ (Wehr, 1985, S. 82).

Somit kann z.B. der Mann für die Frau zum Projektionsträger ihrer ihr unbewussten inneren Männlichkeit werden, das heißt das eigene Innere tritt dem Äußeren in Form von beispielsweise Sympathie und erotischer Anziehung entgegen.

C. G. Jung erkennt, dass der Mensch aus mehr besteht, als dem unmittelbaren, gegenwärtigen Sein. Die wissenschaftliche Darlegung des Unbewussten, wie sie durch Freud und seine Schule an der Schwelle zum 20. Jahrhundert errungen wurde, ist mit Sicherheit eine Pionierleistung auf dem Gebiet der Psychologie. Zum ersten Mal wurde erkannt, dass Erlebnisse, vor allem traumatische Erfahrungen, zwar vergessen werden können, aber nicht aus der Psyche verloren gehen. Nach der Trennung von Sigmund Freud (1913) entwickelt Jung seine eigene Schule der Analytischen Psychologie. Jung widmet der Auseinandersetzung mit seinem eigenen Unbewussten in seiner Autobiographie ebenfalls ein ganzes Kapitel. Er beschäftigt sich stark mit der Auseinandersetzung mit seinen Träumen sowie Imaginationen und erkennt den therapeutischen Wert, Emotionen in inneren Bildern auszudrücken. Er macht gleichzeitig bei seinen PatientInnen in seiner Praxis die Erfahrung, dass es nicht heilsam ist, Emotionen in das Unbewusste abzuspalten und zu verdrängen. Ausgelöscht sind die Gefühle dadurch nicht. Jung greift selbst zu Pinsel und Farbe und es entstehen Bilder. Dieses kreative Schaffen belebt ihn psychisch. Für seine therapeutische Praxis macht er es zur Methode (siehe Kapitel 3.2.2.1.). Jung stellt fest, dass bei seiner Auseinandersetzung mit den Bildern des Unbewussten eine Allgemeingültigkeit zu erkennen ist.

„Wenn ich heute zurückschaue und den Sinn dessen bedenke, was mir in der Zeit meiner Arbeit an den Phantasien widerfuhr, kommt es mir vor, als sei eine Botschaft mit Übermacht an mich gekommen. Es lagen Dinge in den Bildern, die nicht nur mich angingen, sondern auch viele andere. Damit hat es angefangen, daß ich nicht mehr nur mir selbst gehören durfte. Von da an gehörte mein Leben der Allgemeinheit. Die Erkenntnisse, um die es mir ging oder die ich suchte, waren in der Wissenschaft jener Tage noch nicht anzutreffen. Ich mußte selber die Urfahrung machen und mußte überdies versuchen, das Erfahrene auf den Boden der Wirklichkeit zu stellen; sonst wäre es im Zustand einer nicht lebensfähigen subjektiven Voraussetzung geblieben. Damals stellte ich mich in den Dienst der Seele. (...) sie war mein größter Reichtum. Daß ich mich ihr verschrieb, war die einzige Möglichkeit, meine Existenz als eine relative Ganzheit zu leben und auszuhalten“ (Jaffé, 1971, S. 195-196).

Jung stellt fest, dass die Inhalte der psychischen Erfahrung nicht nur persönliche Erlebnisse sind, sondern als kollektive Erfahrungen auftreten, die sich auch bei anderen Menschen wiederholen können. Seine entscheidende Entdeckung ist die des kollektiven Unbewussten. Er entdeckt durch genaue Beobachtung bei seinen PatientInnen, dass es im Unbewussten Reste alter Erfahrungen gibt und dass diese archaischen Formen Einfluss auf die lebendige Psyche ausüben. Er

## 4. Praktisches Konzept

### 4.1. Die Begründung, die Planung und die Durchführung des Seminars „Imagination und Malen“

Das Seminar „Imagination und Malen“ war geplant als tiefenpsychologisch fundierte Selbsterfahrungsgruppe mit Studierenden der Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften der Hochschule München.

Die Idee zu dieser Veranstaltung wurde angeregt von den Schriften C. G. Jungs, in denen er seine PatientInnen nach der aktiven Imagination aufforderte, die aufsteigenden inneren Bilder künstlerisch umzusetzen (siehe Kapitel 3.2.1.1.).

Das Seminar bietet die Möglichkeit, eine ressourcenorientierte Imaginations-technik kennen zu lernen und die aufsteigenden inneren Bilder des Unbewussten künstlerisch umzusetzen. Es wird angeboten, über das Medium des bildnerischen Schaffens, Freude am kreativen Gestalten zu erleben. Durch das gemeinsame Erleben und den Austausch in der Gruppe können eigene unbewusste Anteile sichtbar werden und in der Gruppe reflektiert werden. Das geplante Seminar soll zeigen, dass in der Pädagogik eine erlebte Selbsterfahrung nötig ist und dass hierfür Kenntnisse über psychologische Grundlagen der seelischen Entwicklung des Menschen unumgänglich sind. Das Werk von C. G. Jung stellt mit dem über ein halbes Jahrhundert währenden Prozess wissenschaftlicher Erforschung eines Neulands, der Individuation, des Unbewussten sowie der Archetypen den theoretischen Hintergrund für das Seminar dar, um die Notwendigkeit eines Verständnisses der menschlichen Seele und ihres Bewusstseinsprozesses zu illustrieren. Gerade für Studierende der Sozialpädagogik ist die Erfahrung einer Reflexion des eigenen Handelns von großer Bedeutung. Zu oft mischt sich in das professionelle Helfen ein unbewusster Anteil eigenen Antriebs. Studierende sollten daher im Studium eine professionelle Distanz zu ihrem Beruf erlangen.

Methodisch wurden für das stattgefundene Seminar die Imaginationsübungen nach Luise Reddemann gewählt, die kreative Umsetzung durch Malen sowie der anschließende Deutungsprozess in der Gruppe (siehe genauer im Kapitel 4.2.1.). Die TeilnehmerInnen des Seminars erprobten gemeinsam die Imaginationsübungen und drückten anschließend die inneren Bilder künstlerisch aus. Künstlerische Vorbildung und Fertigkeiten waren keine Voraussetzung. Es reichten die Fähigkeiten, mit Farben umzugehen, die aus Kindertagen bekannt sind. Zur Verfügung standen folgende Materialien: Aquarellfarben, Wasserfarben, Fingerfarben, Acrylfarben, Wachsmalkreiden, Pastellkreiden, Bleistifte, Buntstifte, Kohle und Tusche mit Füllfederhalter. Bis auf eine Ausnahme wurden durchgehend die Aquarellfarben verwendet (siehe die Auswertung des Seminars in Kapitel 4.4.).

Das Seminar war mit folgendem Text im Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 2006/07 für das 3. Semester im Fach „Bewegung, musisch-kulturelle Bildung, kreatives Gestalten“ ausgeschrieben:

„Mit diesem Seminar werden wir in die Welt der Imagination (angeleitete Gedankenreise) eintauchen und spazieren gehen im Spektrum der Farben. Studierende haben in diesem Seminar die Möglichkeit, eine ressourcenorientierte, kommunikative Methode kennen zu lernen und werden angeleitet, diese später selbst in Einrichtungen der Sozialen Arbeit mit Einzelnen oder Gruppen einsetzen zu können. Neben dem praktischen Erproben werden Theorieansätze der Imagination, Bildbetrachtung und der Individuation vermittelt.

Zunächst wird jeweils eine Imaginationsübung angeboten. Anschließend werden die Gedankenbilder durch Malen ausgedrückt. Diese kreative Ausdrucksform soll Ausgangspunkt sein für eine reflexive Gruppenaktivität oder dient der Förderung von Schlüsselkompetenzen.

Es geht darum, in einer Gruppe die eigene Lebenswelt und die eigenen Kommunikationsmuster wahrzunehmen, um das eigene Handlungsrepertoire zu erweitern. Das Malen von Bildern macht nicht nur Spaß, sondern kann auch Aufschluss über die eigene Persönlichkeit geben. Durch dieses ressourcenorientierte Verfahren können Kreativität, Spontaneität und Selbstbewusstsein sowie die Freiheit zur Entscheidungsfindung und das Erkennen eigener Fähigkeiten in der sinnlichen Wahrnehmung erlebt werden.

Aktive Teilnahme und die Bereitschaft zur Selbstexploration werden erwartet. Künstlerische Fähigkeiten sind für die Teilnahme nicht erforderlich.

Die Veranstaltung findet vierzehntägig 4-stündig statt.

Beginn: Donnerstag 19.10.2006 jeweils von 15.30 bis 18.45.“

Angemeldet haben sich 17 Studentinnen und ein Student. Die Gruppe war für die Thematik zu groß. Die Gespräche über die Bilder können in kleinen Gruppen bis maximal acht TeilnehmerInnen deutlich persönlicher gestaltet werden. Leider muss an der Fakultät auch in diesem Fach wegen der großen Zahl von Studierenden mit größeren Gruppen gearbeitet werden.

Die Studierenden lernten über sieben Seminartage von jeweils dreieinhalb Stunden die bewussten und unbewussten Prozesse in einer Gruppe kennen. Es ist um Begegnungen im Hier und Jetzt des Gruppengeschehens gegangen. Durch die gegenseitige Wahrnehmung, insbesondere in der Beziehung Student/in, Bild und Gruppenleiterin, konnten Beziehungen in ihrer Vielschichtigkeit erkannt werden. Unterstützt wurden die eigenen inneren Erfahrungen durch Aufbereitung der theoretischen Grundlagen zu dem Seminar in Form von Kurzreferaten von 7 bis 10 min. an zwei Theorietagen.

Folgende Übersicht zeigt die Aufteilung der Seminargruppe in Referatsgruppen nach ihrer jeweiligen Thematik mit der dazugehörigen Literaturangabe:

- Der Ausdruckswert der Einzelfarben: Riedel, Das worthwhile Bild, S. 187ff.
- Wesen und Struktur der Psyche nach C. G. Jung: Jacobi, Die Psychologie von C. G. Jung, S. 17ff
- Das Konzept einer Maltherapie nach C. G. Jung: Riedel, Maltherapie, S. 14ff.
- Die Wirkungsfaktoren therapeutischen Malens: Riedel, Maltherapie, S. 25ff.
- Die sich wandelnde Bedeutung der Imagination in der Geschichte der Menschheit:  
Singer, Phantasie und Trauma, S. 33ff.
- Von der Bedeutung innerer Bilder: Böschmeyer, Unsere Tiefe ist hell, S. 19ff.
- Aktive Imagination: Methode und Anwendung: Ammann, Aktive Imagination, S. 7ff.

Die ausführliche Zitation ist im Literaturverzeichnis zu finden.

Es wurde Sekundärliteratur gewählt und nicht die Originalliteratur von C. G. Jung, da sie für den Einstieg in die Thematik als zu schwierig erachtet wurde.

An den Theorietagen wurde jeweils eine Übung zur bewussteren Wahrnehmung des Körpers und der Förderung der Achtsamkeit angeboten (siehe Anlage). Außerdem wurden die Sozialdaten der Studierenden anhand eines Fragebogens erhoben. Der Fragebogen ist ebenfalls beigelegt.

Der Seminarverlauf vollzog sich in folgenden Schritten:

Die Dozentin erläuterte zunächst, unter welchen pädagogischen Vorzeichen das Seminar stehen sollte: die SeminarteilnehmerInnen werden durch die Imagination und das Malen gefördert. Sie können in einer Atmosphäre der Offenheit und des gemeinsam gestalteten Seminars individuelle Erfahrungen sammeln und ihre Persönlichkeit entwickeln sowie aneinander innerlich wachsen.

Zu Beginn führte die Dozentin eine kurze Befragung der Studierenden bezüglich der Erwartungen an das Seminar durch:

Von den 18 Studierenden gaben zusammenfassend zehn an, die Methode des Seminars soweit kennen lernen zu wollen, dass sie in der Lage sind, diese selbst in Einrichtungen der Sozialpädagogik durchzuführen, acht wollten eine Möglichkeit kennen lernen, sich im privaten und späteren beruflichen Alltag zu entspannen, zwei wollten ihre Kreativität fördern.

Anschließend wurde ein imaginäres Vorstellungsgespräch geplant und durchgeführt. Dafür wurden 2er-Gruppen gebildet und die PartnerInnen interviewten sich gegenseitig. Es wurden Fragen anhand eines Interview-

### 4.3.3. Die Fähigkeiten und die persönlichen Voraussetzungen eines/r Pädagogen/in

Eine solche Arbeit erfordert folgende Fähigkeiten:

- soziale Probleme zu erkennen.

Soziale Probleme sind oftmals auf den ersten Blick nicht zu erkennen. Ein/e Pädagoge/in sollte einen Blick für soziale Problemlagen entwickeln, um erfolgreich dagegen angehen zu können.

- materielle und institutionelle Hilfen zu erschließen und zu vermitteln.

Auch die MitarbeiterInnen sozialer Einrichtungen stehen bei der Erschließung neuer Ressourcen oftmals vor Barrieren der Behörden. Sind deren Strukturen und AnsprechpartnerInnen bekannt, können oftmals unvermutet materielle Ressourcen erschlossen werden.

- Selbsthilfekräfte zu wecken und zu fördern.

Das Ziel, den Menschen dazu zu verhelfen, für sich selbst einen Weg aus ihren Problemen zu finden, sollte immer im Vordergrund stehen.

- Bedingungsstrukturen sozialer Ungerechtigkeit zu erkennen und zu verändern.

Soziale Ungerechtigkeit zu verändern setzt immer voraus, auch die Ursachen und Wirkungen zu verstehen, zu analysieren und ihre Abhängigkeiten zu kennen.

Persönliche Voraussetzungen für das Studium der Sozialen Arbeit sind:

- Konfliktfähigkeit

Es ist die Fähigkeit, eine Auseinandersetzung aufzunehmen, konstruktiv zu bewältigen und nach Möglichkeiten zu suchen, diese bereits im Vorfeld zu vermeiden. Die Bewältigung von Konflikten impliziert dabei nicht nur die Suche nach einer angemessenen Lösung, sondern auch das Schaffen einer Basis guter Beziehungen, Stärkung von Toleranz und Offenheit.

- innere Stabilität

Eine innere Stabilität geht einher mit einem ausgeprägten Selbstbewusstsein. Dies kann beschrieben werden als ein Erkennen der eigenen Persönlichkeit mit ihren Stärken und aber auch ihren Schwächen. Dadurch ergibt sich ein Wertgefühl seiner selbst.

- Frustrationstoleranz

Es ist die individuelle Fähigkeit gemeint, Enttäuschungen zu kompensieren oder Bedürfnisse aufzuschieben, ohne dabei in Aggression oder Depression zu verfallen.

- Phantasie

Im zwischenmenschlichen Bereich ist die Phantasie die Voraussetzung zur Empathie, das heißt die Fähigkeit, sich in andere Menschen einzufühlen und sie zu verstehen.

- Veränderungsbereitschaft und Veränderungswille und Interesse, gegen soziale Ungerechtigkeit anzugehen.

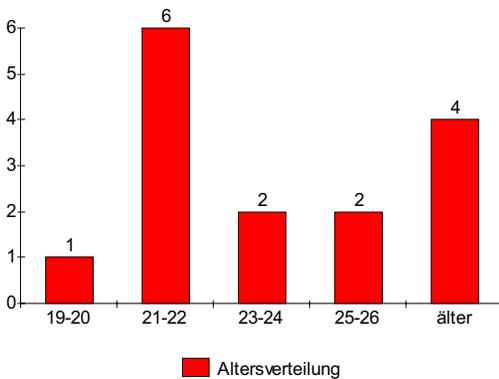
Es sollte ein generelles Interesse daran bestehen, soziale Ungerechtigkeit zu erkennen und Möglichkeiten zu finden, dagegen anzugehen.

## 4.4. Die Auswertung des Seminars

### 4.4.1. Die Sozialdaten der Studierenden

An dem Seminar nahmen 17 Studentinnen und 1 Student teil. An der Befragung haben 15 Studierende hinsichtlich Altersstruktur, Familienstand, Religion, Berufsausbildung und Schulabschluss der Eltern teilgenommen. Drei Studentinnen und ein Student lehnten es ab, daran teilzunehmen.

#### 1. Altersverteilung



An der Altersverteilung der Seminarteilnehmerinnen ist auffällig, dass die jüngeren Studentinnen dieses Angebot wählten. Die Erfahrung von DozentInnen ist eher, dass ältere Studierende eine Selbsterfahrung in dem Fach „Bewegung, Musische Bildung, Kreative Gestaltung“ wählen. Das zeigt auch die Häufung der Altergruppe 27 und älter. Es ist jedoch zu sagen, dass auch die jungen Seminarteilnehmerinnen ein auffälliges Interesse zeigten, sich mit innerpsychischen Prozessen auseinander zu setzen. Die Studentinnen erklärten, dass die Motivation bedingt ist durch das Vorpraktikum, das in Berufsfeldern der Sozialen Arbeit geleistet werden musste. Die Studierenden gaben an, dass sie die Notwendigkeit erkannten, sich mit sich selbst auseinander zu setzen, wenn sie den KlientInnen Empathie entgegenbringen wollen. Sie erkannten, dass nur ein Mensch, der seiner selbst gewahrt ist, und sich seiner eigenen inneren Konflikte, Ängste und Eigenarten bewusst ist, sich von einem Klienten/einer Klientin erfolgreich abgrenzen kann. Und diese Abgrenzung ist eine notwendige Maßnahme, um erfolgreich im zwischenmenschlichen Feld tätig zu sein. Außerdem ist festzuhalten, dass jüngere StudentInnen den kreativen Mitteln wie Malen noch von ihrer Kindheit her näher stehen. Das Malen wird nicht als kindisch oder als unerwachsen empfunden. Es besteht noch ein spielerischer

## Bild 13

Der Baum steht weit rechts im Bild. Die Sonne scheint. Es zeigt sich eine Blumenwiese. Die Dozentin weist darauf hin, dass nach Jung die Pflanze für Wachstum und Entwicklung steht. Die Malende erklärt, dass sie bewusst positive Wirkungen im Bild ausdrücken wollte (viel Laub, Blumen, Sonne). Die Dozentin weist darauf hin, dass die starke Rinde, die auf dem Bild zu sehen ist, nach Jung auf ein Schutzmotiv hinweist. Für die Studierende ist diese weitere positive Assoziation stimmig.

Der Baum ist oben abgeschnitten. Die Gruppenleiterin hält fest, dass weiter beobachtet werden könnte, ob die Malende mehr „Raum“ für sich benötigt. Die Studierende berichtet, dass sie durchaus das Gefühl kennt, in der Gruppe unterzugehen und sich nicht genügend Raum zu geben. Die Dozentin regt an, sich beim nächsten Bild genügend Raum im Malprozess sowie in der Bildbesprechung zu geben.

Tabelle 2: Erste Imaginationübung „Bäume“ (Bildauffälligkeiten)

<b>Nr.</b>	<b>Spezifische Auffälligkeiten im Bild</b>	<b>Bilddeutung</b>
1	Randständigkeit	Starke Elternbindung
2	Darstellung eines Traktors	Positive Erinnerung an die Kindheit
3	Betonte Darstellung der Erde	Positive Urlaubserinnerungen
4	Keine Auffälligkeiten	
5	Keine Auffälligkeiten	
6	Nicht teilgenommen	
7	Keine Auffälligkeiten	
8	Keine Auffälligkeiten	
9	Fehlende Äste	Wunsch nach Handlungsfähigkeit
10	Der Baum im Zentrum des Bildes	Positive Erinnerungen an die Heimat und an die Kindheit
11	Keine Auffälligkeiten	
12	Raumknappheit	Begrenzungen im Leben
13	Blumenwiese	Positive Assoziationen (Symbol für Wachstum und Entwicklung)
14	Baum ist abgeschnitten	Studentin wollte sich nicht in den Vordergrund stellen.
15	Nicht teilgenommen	
16	Keine Auffälligkeiten	
17	Verästelung des Baumes hat Ähnlichkeit mit dem Aufbau der Bronchien	Ein gesunder Ausdruck des Baumes war der Studentin, die unter Asthma leidet, wichtig.
18	Rückseite des Blattes bemalt	Schulung der Frustrationstoleranz

## Literaturverzeichnis

- Abels, J. G.** (1995). Erkenntnis der Bilder: Die Perspektive in der Kunst der Renaissance, Frankfurt/Main, New York.
- Achterberg, J.** (1987, 1. Auflage). Die heilende Kraft der Imagination: Heilung durch Gedankenkraft, Grundlagen und Methoden einer neuen Medizin, Bern, München, Wien.
- Ammann, A. N.** (1978). Aktive Imagination: Darstellung einer Methode, Olten, Freiburg im Breisgau.
- Ammon, G.** (Hrsg.) (1974). Gruppendynamik der Kreativität, München.
- Analytische Psychologie** (2002). Zeitschrift für Jungianische Psychoanalyse und Psychotherapie, Basel.
- Bachmann, H. I.** (1997, 6. Auflage). Malen als Lebensspur, Stuttgart.
- Balmer, H. H.** (1972). Die Archetypentheorie von C. G. Jung: Eine Kritik, Berlin, Heidelberg, New York.
- Baukus P., Thies J.** (Hrsg.) (1991, 2. Auflage). Kunsttherapie, Stuttgart, Jena, Lübeck.
- Baumann, G.** (1990). Der archetypische Heilsweg, Rheinfelden.
- Böschmeyer, U.** (2005). Unsere Tiefe ist hell: Wertimagination – ein Schlüssel zur inneren Welt, München.
- Boll, F., Mörsberger, H.** (Hrsg.) (1981). Das schöpferische Kind: Bericht über den dritten Bundeskongreß der katholischen Kindergärten Deutschlands e.V., München.
- Brake, R.** (2004, 2. Auflage). Die Funktion der Selbsterfahrung im Studium der Sozialen Arbeit, Lage.
- Brumlik, M.** (1993, 1. Auflage). C. G. Jung zur Einführung, Hamburg.
- Brunner, C.** (1996, 1. Auflage). Mein Weg zur Individuation: C. G. Jung als Bahnbrecher einer neuen Zeit, Stäfa.
- Bunt, L.** (1998). Musiktherapie: Eine Einführung für psychosoziale und medizinische Berufe, Weinheim und Basel.
- Dalley, T.** (Hrsg.) (1986). Kunst als Therapie: Eine Einführung, Rheda-Wiedenbrück, 1986
- Daniel, Rosemarie** (1993). Archetypische Signaturen im unbewußten Malprozeß, Waiblingen-Hohenacker.
- Dreifuss-Kattan, E.** (1995). Praxis der Klinischen Kunsttherapie: Mit Beispielen aus der Psychiatrie und aus der Onkologie, Bern, Stuttgart, Toronto.
- Edinger, E. F.** (1986). Schöpferisches Bewußtwerden: C. G. Jungs Mythos für den modernen Menschen, München.
- Egger, B.** (1991). Der gemalte Schrei: Geschichte einer Maltherapie, Bern.
- Egger, B.** (1994, 3. Auflage). Faszination Malen: Praktisches Erzieherisches Anregendes, Bern.
- Epstein, G.** (1985). Wachtraumtherapie: Der Traumprozess als Imagination, Stuttgart.

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Das Ich und das Unbewusste. ....	18
Abb. 2: Das persönliche und das kollektive Unbewusste. ....	20
Abb. 3: Die Persona, die Anima, der Animus und das Unbewusste. ....	59
Abb. 4: Der Fingeransatz.....	120
Abb. 5: Der Blutkreislauf.....	121
Abb. 6: Die koronaren Endgefäße .....	121
Abb. 7: Die Bronchien.....	122
Abb. 8: Das Drüsengewebe .....	122
Abb. 9: Die Nervenzelle .....	123
Abb. 10: Die Purkinje-Zelle der Kleinhirnrinde.....	123

**Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1: Das Seminarkonzept .....	142
Tabelle 2: Erste Imaginationsübung „Bäume“ (Bildauffälligkeiten).....	205
Tabelle 3: Zweite Imaginationsübung „Gepäck ablegen“ (Bildauffälligkeiten) ....	206
Tabelle 4: Erste Imaginationsübung „Bäume“ (Farbauffälligkeiten) .....	207
Tabelle 5: Zweite Imaginationsübung „Gepäck ablegen“ (Farbauffälligkeiten) ....	208
Tabelle 6: Die Darstellung der Baumkrone und der Mutterarchetypus .....	211
Tabelle 7: Die Baumstruktur.....	216
Tabelle 8: Die weiteren Symbole.....	219
Tabelle 9: Die Anregung der inneren Ressourcen .....	225



Bild 1



Bild 10

## Pädagogik

- Petra Melissa Schön: **Der Mensch auf dem Weg der Individuation** · in Theorie und Praxis eines sozialpädagogischen Seminars „Imagination und Malen“  
2009 · 310 Seiten · ISBN 978-3-8316-0871-3
- Elke Irimia: **Probleme und Perspektiven der beruflichen Integration Blinder und hochgradig sehbehinderter Menschen**  
2008 · 322 Seiten · ISBN 978-3-8316-0825-6
- Isabella Lang: **Erfolgsfaktoren und -hemmnisse beim Tele-Tutoring** · Eine Analyse virtueller Betreuung von Lernenden im Kontext hybrider Lehr-Lern-Arrangements  
2007 · 192 Seiten · ISBN 978-3-8316-0682-5
- Tatjana Kapustin-Lauffer: **Lebenswelten der Grundschul Kinder und ihre Vernetzung als pädagogische Chance** · Modellprojekt »Miteinander 2000 – Familien stärken« und Evaluationsstudie mit Grundschulklassen, Eltern, Lehrkräften und Kinderbetreuern in Sportvereinen  
2006 · 406 Seiten · ISBN 978-3-8316-0556-9
- Peter Maderer: **Geragogische Gruppenarbeit in der sozialen Institution Altenheim** · Theoretische Grundlagen einer integrativen Geragogik unter Berücksichtigung des Theorie-Praxis-Verhältnisses  
2003 · 330 Seiten · ISBN 978-3-8316-0220-9
- Stephanie Wilde: **Secondary schools in eastern Germany: A study of teachers' perceptions in Brandenburg Gesamtschulen**  
2003 · 260 Seiten · ISBN 978-3-8316-0199-8
- Martina Dittler: **Computervermittelte Kommunikation in netzbasierten Lernszenarien** · Eine empirische Studie über die Effekte unterschiedlicher Kommunikationsbedingungen auf Lernprozess, Lernerfolg und sozio-emotionale Aspekte bei der kooperativen Bearbeitung von computergestützten Lernfällen  
2002 · 240 Seiten · ISBN 978-3-8316-0131-8
- Hadumoth Radegundis Scholpp: **Das Sehen als Medium menschlicher Bildungsprozesse** · Eine Untersuchung zu pädagogischen, didaktischen und therapeutischen Dimensionen des Sehens mit Schwerpunkt im elementaren Bildungsbereich · 2., unveränderte Neuauflage  
2007 · 568 Seiten · ISBN 978-3-8316-0077-9
- Birgit Eiglisperger: **Differenziertes Raumwahrnehmen im plastischen Gestaltungsprozess** · Eine Untersuchung zur Anwendung des 'Cognitive-Apprenticeship-Ansatzes' beim Modellieren eines Selbstporträts  
2000 · 322 Seiten · ISBN 978-3-89675-854-5
- Ute Wallisch-Langlotz: **Globale Bildung durch lokale, regionale, nationale und transnationale Erziehung: Der Umgang mit dem Eigenen und dem Fremden im Hinblick auf die kulturelle Identität und die zunehmende** · Internationalisierung des Lebens in der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere unter Berücksichtigung weltbürgerlicher Ideen und multikultureller Manifestationen für das interkulturelle Lernen heute  
2000 · 290 Seiten · ISBN 978-3-89675-830-9
- Georg Emil Odermath: **Ökologie in der Moderne: Strategische Handlungs rationalität und soziale Kompetenz mittels systemischer Kooperation und Interferenz**  
2000 · 202 Seiten · ISBN 978-3-89675-762-3

- Brigitte van den Daele: **Bildungsfragen sind Gesellschaftsfragen** · Antworten auf eine veränderte Kindheit von Grundschulern  
2000 · 346 Seiten · ISBN 978-3-89675-726-5
- Nicolae Nistor: **Problemorientierte virtuelle Seminare** · Gestaltung und Evaluation des KOALAH-Seminars  
2000 · 240 Seiten · ISBN 978-3-89675-683-1
- Elvira Preiwisch-Seibold: **Das Erlernen einer Programmiersprache im Wirtschaftsinformatikunterricht unter besonderer Berücksichtigung wissenspsychologischer Theorien, dargestellt am Beispiel der prozeduralen Sprache COBOL**  
1999 · 220 Seiten · ISBN 978-3-89675-553-7
- Lars Wolter: **Der Simulationsbaukasten »Interactive Physics«** · Einsatz in der Lehre der Physik  
1998 · 206 Seiten · ISBN 978-3-89675-467-7

Erhältlich im Buchhandel oder direkt beim Verlag:  
Herbert Utz Verlag GmbH, München  
089-277791-00 · info@utzverlag.de  
Gesamtverzeichnis unter: [www.utzverlag.de](http://www.utzverlag.de)